

# Correspondent

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben vom Leipziger Fortbildungsverein durch Richard Härtel.

Erscheint  
Mittwochs u. Sonnabends.  
Sämmtliche Postanstalten  
nehmen  
Bestellungen an.

für

Preis  
vierteljährlich 12½ Sgr.  
= 48 Kr. rh. = 65 Nkr. öfr.  
Inserate  
pro Spalte 1 Sgr.

Nr. 69.

Mittwoch, den 31. August 1870.

8. Jahrgang.

## Rundschau.

### Deutschland.

Dem überlauten Jubiliren über eingetroffene Siegesnachrichten ist jetzt ein heilsamer Dämpfer aufgesetzt worden durch gleichzeitiges Eintreffen der Verlustlisten, welche in den meisten Familien an die Stelle der übermäßigen Freude eine stille Trauer setzen. Man beginnt nachzudenken über die Nothwendigkeit der Kriege überhaupt, man fragt sich, ob es denn so durchaus nötig sei, die Menschen zu tödten, die Fluren zu verwüsten, gemachte Fortschritte auf industriellem Gebiete zu vernichten? Möge die Thatsache, daß der jetzige Krieg mehr den Charakter eines Vertheidigungskrieges trägt, nicht die Erkenntniß der Ursache aller Kriege in den Hintergrund drängen. Der „Oesterreichische Defonomist“ betrachtet die Dinge vom wirtschaftlichen Standpunkte. „Im Felde, da ist der Mann noch werth!“ Von dieser Sentenz ausgehend bringt er folgenden beherzigenswerthen Artikel, den wir allen Denjenigen zum aufmerksamsten Studium empfehlen, die bisher nichts Besseres zu thun wußten, als sich für Schlachtenberichte zu begeistern. Es heißt darin: „Der Mann im Felde ist zuerst für sich eine productive Null. Alles, was er auf dem Felde trägt, Alles, was er braucht und verbraucht, jeder Bissen, der in seinen Mund geht, das Pferd, das er reitet, ist eine Gabe der Gesamtheit. Und nicht allein das; es gehören auch ein, zwei Männer dazu, die auf einem andern „Felde“ arbeiten, um diesen „Mann“ und dieses Pferd in „Felde“ zu erhalten. Die Männer auf dem andern Felde können mittlerweile nicht für sich arbeiten, nicht für ihre Frauen und Kinder, diese hungern also alle zusammen. Wieder andere Männer auf anderem Felde sind zu harter Arbeit gezwungen, um den Werth der kleinen und großen Kugeln, des Pulvers, der Wägen, Annullancen, Zelte, Baracken etc. zu produciren, welche in jedem Kriege daraufgehen. Diese anderen Männer mit den andern müssen wiederum

hungern, oder, wenn man das Deficit vertheilt, so muß die Allgemeinheit ihren Appetit gewaltig beschränken. Denn irgendwo muß es herkommen, aus Nichts wird Nichts, und die alte Doctrin von den Geldverschleuderungen ist seit 100 Jahren, seit den Tagen Adam Smith's, ebenso lächerlich, wie die Grenzproceße und das Goldmachen. Nun kommt die Verwüstung von Stadt und Land durch die unifornirte Unproduction, durch ihre kleinen und großen Kugeln, durch den Hufschlag ihrer Pferde, die Kläder ihrer Wagen, durch Feuer und Schwert. Dieser Pochen ist in der Regel gar nicht zu berechnen, und doch geht er ohne Weiteres in die Milliarden. Zwei feindliche Armeen auf demselben Boden verwüsten das Land im Cubus ihrer vereinten Größe. Und gerade das Land, dem jetzt der Gräuel droht, das herrliche Reichs- und Grenzgebiet zu beiden Seiten des Rheins, hat schon unzählige Male erfahren, was „der Mann im Felde werth“ ist. Beim Friedensschlusse, „wenn die Waffen ruhen, des Krieges Stürme schweigen“, kommen die Contributionen an den siegreichen Feind, der mittlerweile schon eben so stark gelitten hat, wie der besiegte. Das geht dann bei großen Kriegen in die Hunderte von Millionen. Diese sind natürlich nicht da, weil schon Alles aufgebraucht worden. Woher jetzt Geld nehmen in der Blüthe? Natürlich morgen. Bei Wem? Bei der Zukunft, bei den Enkeln und Urenkeln. Anleihen zurückzahlen ist nur noch in der Nordamerikanischen Republik Mode, und bei uns in Europa wäre etwa die kleine Schweiz fähig, ein so schlechtes Beispiel zu geben. In monarchischen Großstaaten wird die Schuld verzinst, d. h. die Nachkommen zahlen die ganze Summe alle 14, 12, 10 Jahre noch einmal, und — bleiben sie beständig schuldig! Auf der leergebrannten Stätte soll schließlich aufgeräumt und neugebaut werden. Aber jetzt fehlen die Arme, der Krieg hat die besten und kräftigsten verschüttet, Krankheiten, Cholera und Pest haben die Bevölkerung decimirt, die Kraft des Volkes liegt im Grabe. Der größte Fluch

der organisirten Barbarei ist der, daß die Blüthe des Landes weggemäht wird, daß die eigentliche Produktionskraft eines Volkes abhanden kommt, daß nicht nur die industrielle Erzeugung erlahmt, sondern auch die Ehen rückgängig werden, ein Mißverhältniß zwischen männlicher und weiblicher Bevölkerung entsteht, mithin der Fortschritt der Population stockt. Ein Blick auf die französische Bevölkerungsstatistik genügt, um zu erfahren, was der erste Napoleon verbrochen hat, dieser „größte Kriegsminister aller Jahrtausende“, den die Bibel einfach beneidet den „Menschenmörder von Anfang“. Die ganze Unordnung in Frankreich, der permanente sociale Bankrott dieses reichbegabten Landes, dem bald der Bankrott aller übrigen folgen wird, rührt von dem kleinen Corfen her! Und nun ereifert Euch für Schlachtenberichte, bewundert die Zahl der Gefallenen und Verwundeten, staunt ob dem Heldenmuthe der Soldaten und Kanonen: jetzt wißt Ihr, was „der Mann im Felde werth ist!“

Für die durch den Krieg hart mitgenommenen westlichen deutschen Gemeinden gehen zahlreiche Unterstützungen ein. Infolge des bezüglichen Aufrufs des Berliner Magistrats hat auch die Vertretung der Stadt Leipzig 10,000 Thlr. aus städtischen Mitteln bewilligt. In Rönitzberg wurde ein ähnlicher Magistratsantrag in der Stadtverordnetenversammlung auf Antrag Johann Jacob's verworfen. „Auf Kosten Anderer, aus fremdem Dentel dürfe man weder wohlthätig noch freigebig sein.“ Es soll durch freiwillige Beiträge der besser gestellten Bürger die verlangte Summe (5000 Thlr.) aufgebracht werden.

Die „Annalen“ eifern wieder einmal gegen die Erklärungen von Arbeiterversammlungen bezüglich des Krieges und finden es verwerflich, daß das Verbandsorgan derartige Kundgebungen veröffentlicht, „ohne zu erkennen zu geben, daß es solche Gesinnung verwerfen muß“. Darum „solche Gesinnung“ verworfen werden muß, ist nicht angegeben. Dagegen werden die „Mittheilungen“ belobt, weil sie gesagt, daß der Arbeiter

## Ein Beitrag zur Geschichte der Buchdrucker.

(Fortsetzung.)

Herr Sittensfeld versprach, diese Ansichten dem Verwaltungsrathe vorzutragen und die Antwort desselben dem Vorstande der Gehilfenkasse mitzutheilen. Statt dessen aber verlangte man später zu besserem Verständniß diese Ansichten schriftlich, um sie einer zu berufenden Generalversammlung mitzutheilen. Eine Generalversammlung fand aber nicht statt. Indessen erhielt der Vorstand der Gehilfenkasse vom Verwaltungsrathe der alten Kasse ein Schreiben, welches die Mittheilung enthielt, daß man einen Gelehrten mit der Berechnung der Lebensfähigkeit der Kasse beauftragt habe und dessen Bericht baldigst entgegenlese. Uebrigens wolle man wiederholen, daß der Eintritt in die Kasse nach dem Statut einem Jeden freistehet.

In einem längeren Schreiben wurde dem Verwaltungsrathe der alten Kasse sein ungerechtfertigtes Verfahren vorgeworfen und erklärt, daß man sich nicht bewegen lassen werde, einem Institute beizutreten, den vor allen Dingen die Genehmigung fehle, das außerdem der Lebensfähigkeit entbehre und auf ungesetzlichem Zwange beruhe. — Der Einigungsversuch war damit also gescheitert und es wurde dem Polizeipräsidenten abermals Kenntniß über den Stand der Angelegenheit gegeben und die betreffenden Actenstücke beigelegt; schließlich reichte man das Statut nochmals zur Genehmigung ein.

Am 4. Januar 1854 erfolgte durch Verfügung der königl. Polizeidirection die Auflösung der Krankens-, Sterbe- und Unterstützungsstelle der associirten Buchdrucker mit der Befugung, den Kassenbestand zu vertheilen. — Die Invalidentasse wurde nicht von dieser Verordnung betroffen. — Gegen diese Maßregel wandte man sich mit einer Beschwerde an den Minister des

Innern, und man erwartete von dort ein besseres Resultat.

Die Hoffnung, daß das eingereichte Statut der Gehilfenkasse bestätigt und die Schließung derselben wieder aufgehoben werde, wurde nicht erfüllt, jedoch nach mehrmonatlichem Warten, nachdem man mündlich und schriftlich die in der Eingabe ausgesprochene Bitte erneuert hatte, erfolgte endlich Anfangs des Jahres 1855 der Bescheid, daß das Polizeipräsidentium beauftragt sei, die Vereinigung der beiden in Berlin bestehenden Kassen zu bewerkstelligen.

Außer der bereits aufgelösten Unterstützungsstelle der Gehilfen, welchen wiederholt aufgegeben wurde, die vorhandenen Fonds an die Interessenten zu vertheilen, wurde auch die andere gegnerische Kasse aufgelöst und dem Vorstande derselben zur Pflicht gemacht, die Vereinigung der beiden Institute in kürzester Zeit zu beschaffen. Infolge dessen vereinigten sich die Vorstände beider Kassen in collegialischer Weise und es wurde das Uebereinkommen getroffen, daß in Betreff der Krankenkasse ein neues Statut ausgearbeitet werden solle, damit die associirten Buchdrucker sodann, unter Wahrung ihrer früher erworbenen Anrechte, derselben beitreten könnten. Die Invalidentasse der associirten Buchdrucker sollte jedoch bestehen bleiben, den Theilnehmern derselben ihre geleisteten Beiträge angerechnet und der Eintritt der Gesamtheit in dieselbe vorbereitet werden. Gegen dieses Arrangement erhob sich kein Widerspruch, mit Ausnahme eines Einzelnen. Dieses Resultat war wider alle Erwartung ein glänzendes. Es wurde eine Commission zur Verathung eines neuen Statuts gewählt, aus Mitgliedern beider Kassen zusammengesetzt. Unerwartet aber erhob jener Einzelne Protest gegen die Erhaltung der Invalidentasse, der Antrag desselben auf Theilung der vorhandenen Gelder fand mehr Anhänger, und eine zu diesem Zwecke zusammenberufene General-

versammlung der associirten Buchdrucker faßte den Beschluß, die Kasse anzulösen und das Geld an die Mitglieder derselben zurückzahlen. Somit trugen die Gehilfen ihre seither mit allen Mitteln erkämpfte Lieblingshoffnung zu Grabe. Die Folge davon war, daß die Invalidentasse neu gegründet und Alle mit dem Beiträge von vorn wieder anfangen mußten. Die Fondsbildungsfrist wurde auf 12 Jahre festgesetzt, nach deren Ablauf das Institut seine Thätigkeit beginnen sollte.

Leider aber beschloß man, dem Magistrat und dem Ortsstatut von 1850 sich zu unterwerfen, zu welchem Schritte man eigentlich nicht verpflichtet war, weil dieses auf die Buchdrucker, als eine freie Genossenschaft, in rechtlicher Hinsicht keine Anwendung finden konnte. Der Anlaß zu diesem Beschlusse mochte wol hauptsächlich darin liegen, weil man die sogenannte Principalsteuer (1 Sgr. pro Gehilfe und Lehrling und 4 Sgr. pro Druckhinder wöchentlich) nicht von dem freien Willen der Principale, sondern von dem Gesetze abhängig machen wollte, indem das Ortsstatut einen dahin gehenden Paragraphen hatte, wonach der Arbeitgeber zu noch größeren Verpflichtungen herangezogen werden konnte.

Am 15. Mai 1855 kam der Fonds der Invalidentasse zur Vertheilung und die Genehmigung der Statuten der neugebildeten Unterstützungsstellen von Seiten der königl. Regierung in Potsdam erfolgte am 17. Juli 1856. Der Magistrat faßte mehre Zusätze zu denselben gemacht und andererseits manche Bestimmungen daraus entfernt. Der Artikel, der die Freizügigkeit anderen deutschen Unterstützungsstellen gegenüber aufstellte, war gestrichen, doch hatte man es genehmigt, daß für fremde Buchdrucker, welche in Berlin erkrankt aufgenommen, oder daselbst erkrankten, bevor ihr Eintritt in die Unterstützungsstellen möglich war, falls sie sich in einer

„am meisten den Glauben an die unvergänglichen Güter des Lebens in seinem Herzen bewahren, die Liebe, die Familie, die Moral und die Sitte heilig halten muß.“ Wie diese „unvergänglichen Güter“ heilig gehalten werden, das zeigen alltäglich die Zeitungen in ihren Schlußberichten. Der Besorgung folgt auf dem Fuße der Zabel eines Artikels desselben Blattes; es war hier von dem „Ehrenantheil des Ertrages“ seitens der Principale die Rede und ganz richtig bemerkt, daß man diesem Ehrenantheil in guten Zeiten gegenüber auch den Ehrenantheil der Einbuße in schlechten Zeiten tragen möge. Der „Herr Cenfor“ wird nachgerade einsehen müssen, daß die Principien der Arbeiter in allen Lagern die gleichen sind, nur die Formen, in welchen diese Principien zum Ausdruck gelangen, sind verschiedene. Wir sind sogar in der Lage, dem Schlußsatz der Annalen-Rundschau vollständig beizustimmen, der da lautet: „Nicht Erleichterung, sondern Abschaffung der Fesseln muß das Streben sein; leichte Fesseln bleiben doch Fesseln, und der Mann, der sie trägt, ist eben so gut unfrei, als wenn ihm die stärksten Ketten Hände und Füße bänden.“ Wenn man einmal liberal sein will, muß man es auf allen Gebieten sein, die Halbheit ist der Feind aller Bestrebungen.

Der „Arbeitsgeber“ sagt in einem Artikel: „Wenn jetzt aller Orten die Fabrikspornsteine aufkoben zu rauchen und hierdurch ein totales Niederliegen signalisirt wird, so hören wir allerdings manchen kurzschäftigen Arbeiterfeind sagen, das sei ein gutes Kurmittel für die Arbeiter, welche durch Arbeitsstellungen höhere Löhne erpressen wollten, jetzt würden dieselben zur Maison kommen. Es ist höchst bedauerlich, daß solche unreihe Ansichten überhaupt noch gehegt werden können und beweist, wie wenig wirtschaftliche Bildung doch eigentlich verbreitet ist und wie in dieser Hinsicht künftig tüchtig nachgeholt werden muß.“

Die Arbeitsstellung der Sattler für Militaireffekten in Berlin hat bereits am 19. August ihr Ende erreicht, indem die Arbeiter sich mit einer mäßigen Lohnerhöhung begnügten. Dieselben hatten es verkäufert, sich rechtzeitig zu organisiren, so daß ihnen alle Fonds zur Durchführung ihrer Forderungen fehlten. Sie wollen von jetzt an das Verkäuferte nachholen.

#### Oesterreich.

Die von der österreichischen Verbandskommission aufgestellte Statistik hat Folgendes ergeben: Druckstädte 72, Officinen 204, Directoren 41, Kanzleipersonal 189, Correctoren 135, Factore: Seher 130, Drucker 19, Gießer 23, Geßeln: Seher 2528, Drucker 413, Gießer 180, Maschinenmeister 266; Lehrlinge: Seher 1144, Drucker 308, Gießer 70; von den Geßeln sind ledig 1697, verheiratet 1002; Stereotypenre 47, Klyographen 38, Lithographen und Steindrucker 262, Buchbinder 285, Radfahrer 643, Maschinenmädchen 1078, sonstige Hilfsarbeiter 850, Schnellpressen 537, Handpressen 499, Gießmaschinen 126, sonstige Maschinen 360, den Krankentassen gehören an 2874, den Fortbildungsvereinen 2524.

Obgleich nicht aus allen Städten die statistischen Tabellen eingegangen sind und manche Unrichtigkeit sich in den vorhandenen vorfinden mag, so ist das Material doch ein ganz schätzbares. Wir machen bei dieser Ge-

legenheit darauf aufmerksam, daß noch vor dem dritten Deutschen Buchdruckertage ebenfalls eine Statistik angefertigt werden soll.

#### Frankreich.

Aus Paris wird berichtet, daß der Gouverneur Trochu die Austreibung aller Individuen verfügt habe, welche ohne Existenzmittel sind, sowie solcher, die durch ihr Verweilen die öffentliche Ordnung und die Sicherheit von Personen und des Eigentums gefährden könnten oder Umtriebe veranlassen würden, welche die getroffenen Verteidigungsmaßregeln schädigen oder kreuzen. Man ersieht aus den verzweifeltsten Anstrengungen, daß das Ende des Krieges nahe bevorstehend, da kaum daran zu denken ist, daß die Pariser Bevölkerung sich auf Tod und Leben zu Gunsten einer längst verurtheilten Dynastie verteidigen wird.

## Ueber Ventilation unserer Wohnungen.

Von Oskar Reiner.\*

Fortwährend wird die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit frischer, reiner Luft in den Wohnräumen für den Gesundheitszustand der Menschen gelenkt. Im eigenen Interesse, da ich für mein Geschäft größere Räume brauche, habe ich mich mit der Ventilation derselben aufmerksam beschäftigt und mein Augenmerk auch auf allgemeine Beobachtungen gerichtet.

Ein wichtiger Gegenstand, dessen Nichtbeachtung allein den Schlüssel zu tausend Erkrankungen an gefährlichen Fiebern und anderen, gewöhnlich epidemischen Krankheiten an die Hand giebt und der dennoch im großen Publikum so wenig beachtet und verstanden zu sein scheint, ist, daß man an den meisten Orten vergebens nach einem, mit gehöriger Ventilation versehenen Wohnhause suchen dürfte. Selbst in Räumen, welche vielen Menschen zugleich zum zeitweiligen oder dauernden Aufenthalt dienen, — diese Bräustätten von Krankenhäusern, — ist für anhaltende Luftveränderung entweder gar nicht oder nicht genügend gesorgt; obgleich Jeder- mann weiß, oder durch unsere sonst so vortrefflichen Schulen wissen sollte, daß ein unausgesetzter Genuß von reiner Luft zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens unentbehrlich ist, und daß die von vielen Lungen wieder und immer wieder ein- und ausgeathmete Luft zuletzt ganz unfähig wird, ihrem Zwecke zu genügen. In Schulen, Theatern, Ball- und Concertsälen, in Fabriken, ja selbst in Hospitälern ist für stete Luft-erneuerung nur wenig geschehen; sogar in Geburtshäusern fehlt es gewöhnlich an zweckmäßigen Ventilatoren. Man stürzt den Luftzug, weil man nicht weiß, wie man die Luft rein erhalten soll, ohne die Bewohner Erkrankungen auszusetzen. Auch scheint es, daß sehr übel angebrachte Sparantheile an Heizmaterial eine große und traurige Rolle spielt; man vergißt, daß ein Quentchen Gesundheit mehr werth ist, als ein Pfund Holz oder Kohlen.

Herr O. Reiner hielt vor längerer Zeit in der polytechnischen Gesellschaft in Leipzig nachstehenden beherzigenswerthen Vortrag, dessen Wortlaut wir den Blättern für Gewerbe, Technik und Industrie entnehmen.

Am nachtheiligsten, ja fast lächerlich, wenn sie in ihren Folgen nicht so traurig wäre, ist die allgemeine abergläubische Furcht vor der Nachtluft. Da haben die Leute eine Lehre festgehalten, daß die Bäume des Nachts Kohlenäure statt Sauerstoff aushauchen, und daß deshalb die Nachtluft höchst schädlich sei. Sie vergessen, daß z. B. im Winter, wo die Bäume keine Blätter haben, auch keine Kohlenäure von ihnen ausgehaucht wird, und daß in den Städten, wo gar keine Bäume stehen, auch dieser vegetabilische Proceß nicht stattfinden kann. Wenn sie sich nur vor den Ausdünstungen der offenen Kaminfeine fürchten! Sie vergessen, daß sie ohne Luft keine Minute leben können, und daß man des Nachts gar keine andere Luft athmen kann, als Nachtluft, eben weil man keine andere hat. Sie vergessen ferner, daß man durch das ängstliche Absperrern der freien Luft von seinem Schlafzimmer sich für den größten Theil der Nacht verurtheilt, die selbstgezeugten giftigen Gase einzuathmen, welche mit der Zeit die stärkste Gesundheit untergraben und ebenso tödtlichen Krankheiten die Thüre öffnen, wie sie die Genesung von Kranken fast unmöglich machen. Man vergißt, daß, wenn die Luft draußen wirklich viel zu wünschen übrig läßt, die Luft im Zimmer, wo Menschen schlafen, noch viel schlechter sein muß.

Vor allen Dingen muß daran erinnert werden, daß die warme Luft, wegen ihrer größeren Leichtigkeit, in die Höhe steigt und die ausgehauchten Gase mit sich empornimmt, etwa wie die erwärmte Luft im Ofen die unverbrannten Theile des Holzes oder der Kohlen (in der Form von Rauch) mit sich emporreißt und durch den Schornstein in's Freie führt. Da nun aber die Decken unserer Zimmer nicht, wie der Schornstein, oben eine Oeffnung haben, so folgt daraus, daß die ungeladene Luft sich an der Zimmerdecke ansammelt, daß also die oberen Luftschichten bewohnter und namentlich geheizter Räume immer die verdorbenen sind. Da nun diese verdorbene Luft wegen ihrer größeren Leichtigkeit von selbst nach oben strebt, so folgt daraus, daß man ihr nur einen Ausweg an der Zimmerdecke zu eröffnen braucht, um sie los zu werden. Als ein Beispiel für die Stärke des Luftzuges durch solche Löcher theile ich mit, daß bei Gelegenheit des Maskenballes der Leipziger Carneval-Gesellschaft im Schützenhause durch die Löcher der Decke im Saale bedruckte Papierblätter fliegen sollten; sie mußten aber durch die Löcher mit aller Gewalt gezwungen werden, weil sie immer wieder in dieselben zurückflohen. Das Fortschaffen der verdorbenen Luft ist denn auch die nächste zu erfüllende Aufgabe. Daß diese Aufgabe aber nicht durch das bloße Oeffnen eines Fensters vollständig gelöst werden kann, ergibt sich eben aus dem Umfange, daß die schlechte Luft nicht von der Decke herabstreift und uns den Gefallen thut, zum Fenster hinauszuspazieren. Es bleibt uns demnach lediglich und allein das bereits angebotene Mittel.

Um sich die Sache recht klar zu machen, beobachte man einen ähnlichen Proceß an einer Cylinderverlampe. Die kalte Luft strömt von unten an die Flamme und liefert dieser ihren Sauerstoff, während die erwärmte Luft mit der durch die Verbrennung erzeugten Kohlenäure nach oben entweicht. Unser Leben ist auch eine Art von langsamem Verbrennungsproceß; auch wir

öffentlichen Heilanstalt verpflegen lassen, der Kurkostenatz, welcher in der Charité üblich, begahrt werden sollte, wenn sie nachweisen, daß sie Krassen angehören, welche den von Berlin kommenden Buchdruckern gleiche Rechte gewährt und daß sie seit den letzten 6 Wochen gesund und auch bei der Arznei nicht krank gewesen seien.

Von einer wirklichen Gegenlosigkeit anderen deutschen Buchdruckerlassen gegenüber war überhaupt auch nicht die Rede, jedoch wird es den von Berlin abreisenden und auswärts in Condition tretenden Buchdruckern gestattet, durch Einsehung ihres Beitrages für die Invalidenkasse sich ihr Anrecht auf dieselbe zu erhalten, wenn sie denselben für mindestens 15 Wochen portofrei in Voraus an den Klassenverwalter einsenden. Bei ihrer Rückkehr treten dieselben in ihre vorigen Rechte wieder ein, wenn sie sofort den Krassen wieder beitreten. Besonders hervorzuheben ist aber die Bestimmung, daß jeder in einer Druckerei Berlins beschäftigte Geselle der Kranken-, Sterbe- und Reisekasse beitreten muß und die statutenmäßig festgestellten Leistungen an dieselben zu erfüllen verpflichtet ist, so lange er in dieser Beschäftigung seinen Erwerb sucht. Niemandem darf die Aufnahme verweigert werden. — Dem gegenüber ist den Principalen die Verpflichtung auferlegt, für jeden in ihrer Druckerei arbeitenden Gesellen oder Lehrling 1 Sgr., für jeden Druckcyliner 4 Sgr. und für jeden Maschinenmeister 1 Sgr. wöchentlich zu zahlen. Auch sind sie ferner verpflichtet, für die bei ihnen beschäftigten Gesellen die fälligen Krassenbeiträge, die Eintrittsgelder, sowie die Krankkassen aus freiliberer Arbeitslosigkeit an die Krassen vom Wochenlohne abzugeben, resp. unter Vorbehalt der Anrechnung auf die nächste Lohnzahlung aus eigenen Mitteln vorzuschicken. — Der Eintritt in die Invalidenkasse dagegen ist von der Verbindung eines ärztlichen Gesundheitsattestes abhängig. Der Beitrag zu derselben ist 2 Sgr. wöchentlich. Die Unter-

stützung bei 15jähriger Beisteuer ist auf 1 Thlr. 10 Sgr., über 15 bis 25jähriger auf 1 Thlr. 20 Sgr. und über 25jähriger Beitrag auf 2 Thlr. festgesetzt. Wer 40 Jahre beigesteuert, erhält, ohne arbeitsunfähig zu sein, eine Alterspension von 1 Thlr. wöchentlich. — Die Krankenkasse hat gegen diejenigen Kranken, welche 52 aufeinander folgende Wochen, oder in drei aufeinander folgenden Jahren 90 Wochen krank gewesen sind, keine Verpflichtung weiter und fällt sodann die weitere Unterstützung der Erkrankten erforderlichen Falles der öffentlichen Armenpflege anheim. — Von der Krankenkasse Ausgesperrte bleiben Mitglieder der Invalidenkasse. — Wenn nach ärztlichem Gutachten die Herstellung der Arbeitsfähigkeit nicht zu erzielen ist, scheidet der Kranke von diesem Augenblick ab aus der Krankenkasse und tritt in die Reihe der Invaliden, falls er bereits ein Anrecht auf Invalidengeld erworben hat.

Der wöchentliche Beitrag zur Kranken-, Sterbe- und Reisekasse, sowie zur Invalidenkasse ist auf 6 Sgr. festgesetzt, von denen 2 Sgr. in die Invalidenkasse fließen, er kann jedoch von Vorstände, wenn es erforderlich ist, den Maximalatz von 10 Sgr. erhöht werden. Die Krankenterrückzahlung beträgt 3 Thlr. — Das Einschreibegeld, 1 Thlr., wird an die Invalidenkasse entrichtet.

Der Vorstand wird von sämtlichen Klassenmitgliedern mit absoluter Majorität und vermittelst verschlossener Stimmzettel auf 3 Jahre gewählt und besteht aus 7 Personen, nämlich 3 Principale, 3 Gesellen und dem letztgewesenen Klassenverwalter, von denen jedes Jahr ein Principal, ein Geselle und der Klassenverwalter austritt und durch Neuwahl ersetzt werden.

Iren wir nicht, so sind diese Statuten in ihren Hauptgrundlagen noch bis zum gegenwärtigen Augenblicke in Kraft, und ist es deshalb bemerkenswerth, wie

neulich im „Corr.“ erwähnt wurde, daß das Kapital der Invalidenkasse auf 64,000 Thlr. angewachsen sei.

(Fortsetzung folgt.)

Die Fachzeitschrift „Vorwärts“ enthält folgendes „Eingekannt“:

„In Anbetracht, daß sich unser Vereinsorgan zur Aufgabe gestellt hat, die bestehenden Uebelstände der verschiedenen Druckereien anzudecken und womöglich deren Abschaffung zu veranlassen, erlaube ich mir, Folgendes mitzutheilen: In S. F. Hummel's Buchdruckerei („Gemeinde-Zeitung“) arbeitet seit dem Strich 2 Seher, Johann Knizel und Carl Meier, und 23 Lehrlinge. Diese zwei Herren waren die einzigen in dieser Anstalt, die den 23 Lehrlingen die nötige Ausbildung beibringen sollten. Es ist nun begreiflich, daß letztere nach ihrem Belieben schalten und walten konnten und dabei die Druckerei in einen Zustand verfesten, der sie unter die sogenannten Zwiebelstichdruckereien rangirt. Vor ungefähr vier bis fünf Wochen sollte nun von Herrn Hummel ein dritter Seher, Namens Waldhauser, aufgenommen werden. Darauf traten alle 23 Lehrlinge zusammen, gingen unter Krämen und Schreien zum Principal und drohten ihm, daß sie alle Dreiundzwanzig augenblicklich fortgehen, wenn dieser Seher anfängt. Sie machten einen solchen Spectakel, daß Herr Hummel das Hansthor sperren und sich zu Concessionen herbeilassen mußte. Der lebenswilde geistliche Herr erlaubte seinen Lehrlingen, von nun an zu berechnen, und den älteren zwei schenkte er Jedem fünf Monate Beizeit, wenn sie sich zufrieden geben, und Herr Waldhauser mußte erklären, daß er sich in Bezug der Lehrlinge jedes Einflusses enthalte. Die Veröffentlichung dieser Zeilen dürfte dazu beitragen, die Collegen vor Conditionsannahme in einem „Kunststempel“ zu warnen, wo die Lehrlinge das „Regiment“ führen. R. D.“

athmen Sauerstoff ein und Kohlenäure aus, um es zu unterhalten. Aber unsere Zimmer sind nicht gebaut wie die Lampencylinder: es fehlt ihnen eben die Defnung für die Entferrnung der giftigen Gase. Es sind zugedekte Cylinder. Je mehr Menschen nun in einem solchen zugedekten Cylinder athmen, je mehr Lichter, Petroleum- oder Gasflammen darin brennen, und je niedriger unser Wohnsylinder ist, desto geschwinder häufen sich die giftigen Gase darin an und desto untauglicher wird die Luft zum Leben.

Damit frische Luft in ein Zimmer dringen könne, muß erst die schlechte entfernt werden; denn wenn ein Raum mit Luft angefüllt ist, kann eben neue Luft nicht hineintreten, die Luft mag nun gut oder schlecht sein. Es verhält sich damit wie etwa mit einer Gasflasche, die man mit einer schmutzigen Flüssigkeit anfüllen und in einen Behälter mit Wasser stecken wollte; wenn sie auch nicht verkorrt wäre, das Wasser dränge doch nicht hinein, um den Schmutz heraus zu treiben. Man begreift also, daß das bloße Defnen eines Fensters, ohne Luftzug, nur wenig zu einer Luft-erneuerung beiträgt, während es gefährlich für die Bewohner eines Zimmers sein würde, einen solchen Zug herzustellen. Ein von innen geheizter Ofen trägt zwar wesentlich zur Lufterneuerung bei; allein, da er seine Luft den unteren Luftschichten des Zimmers entnimmt, so läßt diese Ventilation die obersten Schichten, folglich die allererschlechtesten Luft unberührt in ihrem stagnierenden (faulenden) Zustande. Inbessen tragen, wie sich von selbst versteht, Ofen und Fenster nicht unwesentlich zur Lufterneuerung eines Zimmers bei. In Amerika hat man daher die Gewohnheit, wenn es an guter Ventilation fehlt, bei Ofenfeuer stets ein paar Zoll der dort gebräuchlichen Schiebefenster ganz oben offen zu halten, selbst wo die Kasten Holz mit 10 bis 20 Dollars bezahlt wird.

Dem bei Erwähnung des Lampencylinders aufgestellten Grundsatzes zufolge baut jeder amerikanische Farmer sich oben auf seine Scheuer, wo er außer seinem Heu, Stroh u. dgl. auch seine Pferde und einen Theil seines Hornviehes, wenigstens im Winter, hält, wie Jedem aus den Bildern aus Amerika bekannt sein wird, ein Thürchen mit Jalousieblenden an den vier Seiten, welche Regen und Schnee abhalten, die aus den unteren Räumen emporsteigende erwärmte und verdorbene Luft aber hinaus lassen. Günstigerweise brauchen wir nicht erst Thürchen auf unsere Wohnhäuser zu bauen, denn sie existiren schon in Gestalt von Schornsteinen. Alles, was wir zur Ventilation unserer Zimmer zu thun haben, ist, dicht an der Decke ein Loch in den darin befindlichen Schornstein weiseln zu lassen, durch welches die verdorbene Luft entweichen kann. Ist dieses Loch vorhanden und strömt die obere Luftschicht des Zimmers mehr oder weniger geschwind in den Schornstein und wird von diesem ebenso in's Freie befördert, so bringt die äußere Luft durch alle Fugen und Ritzen, ja, nach Prof. Pettenkofer's denkwürdigen Versuchen, selbst durch die Mauer in den sich entleerenden Raum. Hier in unserm Local habe ich auch solche Löcher an zwei Seiten des Zimmers mit Klappen machen lassen.

Wie aber der Zug im Ofen beschaffen sei, kann man leicht sehen, wenn man ein brennendes Licht oder ein Stüchchen angezündetes Papier an solche Defnung hält, und nach der Beschaffenheit des Zuges und der Größe des Zimmers, sowie der Menge der sich darin aufhaltenden Personen richtet sich denn auch die Größe des Zuglochs oder Ventilators. In dieses Loch, das bei starkem Zuge und nicht großen Zimmer nur zwei bis drei Zoll groß zu sein braucht, manert man ein kurzes passendes Stück Rohr von Eisenblech, an dessen innerem, ein wenig hervorsteigendem Ende sich ein Dedel befindet, den man nach Bedürfnis schließen und öffnen kann, falls es ja einmal dem Schornstein, bei „contairnem Winde“ oder bei ungewöhnlicher Luftverdünnung durch die darauf scheinende Sonne, einstele, den Rauch nicht oben hinaus zu schaffen, sondern ihn durch den Ventilator in das Zimmer entweichen zu lassen, wie es bisweilen ja auch bei Defen geschieht. Es ist kein Grund vorhanden, zu fürchten, daß es mit dem Ventilator öfter geschehen werde, der genau denselben Gesetzen unterworfen ist, wie das Ofenrohr. Die ganze Vorrichtung gleicht einer blechernen Büchse, wie sie sind, in welchen unsere Frauen den gebrannten Kaffee aufzubewahren pflegen, nur daß sie keinen Boden hat. Der Dedel ist mit einem Ringe zum Defnen versehen und mittelst eines Charniers an der entgegengesetzten Seite an der Nöhre festgemacht. Er öffnet sich am besten zur Seite mittelst eines Hölchens an einem langen Stabe.

Um die Ventilation zu vervollständigen und der reinen Luft den Zutritt in's Zimmer zu erleichtern, kann man an der dem Ofen entgegengesetzten Seite des Zimmers, vielleicht über einem Fenster, eine Defnung durch die Mauer, wie ich das hier in unserm Local gleich bei der Renovirung desselben habe machen lassen, anbringen, oder wo dies nicht geht, durch den obersten Theil des Fensters selbst, und wieder mit verschließbarem Dedel versehen, um bei Sturm und Regen das Zimmer schützen zu können. Es versteht sich, daß ein lebhaftes Feuer im Ofen oder auf dem Heerde sehr zur Beförderung des Luftzuges beiträgt, und daß deshalb die meisten

Defen im Winter besser ziehen als im Sommer. Der dabei erzeugte Rauch ist natürlich kein Hinderniß, und bei unseiner Ventilation nicht zu fürchten.

Besonders ist noch zu klagen die Unzuverlässigkeit vieler hier gebräuchlicher Defen, besonders aber der unsinnigen Klappen in den Rauchröhren, welche polizeilich verboten werden sollten, da sie richtige Luftvergiftungsmaschinen sind, indem sie nicht nur die durch die Verbrennung erzeugte Kohlenäure, sondern ein noch weit giftigeres Gas, das tödtliche Kohlenoxyd — erzeugen und in das Zimmer führen, ein Proceß, der schon Hunderten das Leben gelostet hat. Man sorge daher, daß die Ofenklappen genau schließen und der Luftzug nebst dem Feuer von dieser einzig richtigen Seite geregelt werden kann, wie es bei den sogenannten Reguliröfen der Fall ist — weshalb auch ich solche für unsere Localitäten zur vollsten Zufriedenheit Derjenigen, welche dieselben bereits beobachtet haben, angeschafft habe — und man wird jene Vergiftungsmaschinen nicht vermiffen, die auch in vorfichtiger Hand mehr oder minder gefährlich bleiben, da sie ein Zufall oder unvorsichtiger Diensthote verschließen und ein Unglück über die Familie bringen kann.

Die verdorbene Luft, welche in Druckereien von der Beschaffenheit des Materials, als da sind: gefuchtetes Papier, schwarze Farbe, Walsemasse von Shryp und Leim, Tabakrauch, Dfenhige und viele Beluchtungsflammen, sowie von der Anwesenheit vieler Menschen in demselben Zimmer, entsteht, was zusammengekommen eine für daran nicht Gewöhnte drückende und Uebelkeiten verursachende Atmosphäre bildet, an welche inbessen die täglich darin Lebenden mehr gewöhnt sind, muß die Aufmerksamkeit der Druckereibesitzer auf die Wichtigkeit reiner Luft für die Gesundheit des Körpers und Vollständigkeit des Geistes lenken und sie veranlassen, eine vollständige Ventilation ihrer Anstalten herzustellen zu lassen. Es giebt ein sehr einfaches Mittel: ein Loch, sechs oder acht Zoll in's Geviert, wird in jedem großen Saale in die Esse gemacht, dessen obere Seite mit der Zimmerdecke in gleicher Linie läuft. Die warme verdorbene Luft steigt natürlich in die Höhe, da sie leichter ist, und da sie den Vortheil des Luftzuges durch die Esse hat, wird sie schnell darin hinauf und hinausgeführt, und somit eine gute Ventilation hergestellt sein. Die aus dieser hervorgehende Verbesserung im Befinden und der Arbeitskraft der Leute ist nicht weniger auffallend, als der Unterschied in der Annehmlichkeit und Frische der innern Atmosphäre für Einen, der aus der frischen Luft hineinkommt. Man hat in Druckereien diese Vorrichtung gemacht, und die Arbeiter sind nach einem Arbeitstage noch zwei oder drei Stunden über den Feierabend hinaus weniger erschöpft gewesen, als früher am Ende eines gewöhnlichen Arbeitstages.

In Schulen, in denen eine genügende Ventilation eingeführt wird, werden bei einer steten Lufterneuerung während des Unterrichtes die Schüler nicht nur gesunder bleiben, sondern auch in weniger Schulstunden mehr lernen, als bei schlechter Ventilation in einer längern Schulzeit.

Zum Schluß erlaube ich mir noch die Bemerkung, daß, meiner Ansicht nach, die Zahl der Krankheitsfälle während des Winters sich weniger infolge der größeren Kälte vermehrt, als infolge der Absperrung der Menschen von gesunder und reiner Luft und der so häufig eingeathmeten selbstherzeugten giftigen Gase.

## Correspondenzen.

Berlin, 24. August. (Bereinsbericht.) Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der vorigen Sitzung wurden die Namen der in der letzten Woche durchgereisten neun Collegen verlesen, die in Summa ein Heftgeld von 12 Thlrn. erhalten hatten. — Hierauf hielt Herr Dr. Scheye einen Vortrag: „Ueber Bestimmung und seine Werte“, dem wir ein zahlreicheres Auditorium gewinnst hätten. Die Mitglieder sollten bedenken, daß die Bereitwilligkeit der Vortragenden Herren durch den schwachen Besuch der Versammlungen nicht gerade erhöht werden dürfte. Wollen wir auch annehmen, daß der gegenwärtige Krieg und die ihn unmittelbar begleitenden Folgen, als da sind Geschäftsstockung und Arbeitslosigkeit, einer lebhafteren Theilnahme nicht besonders günstig sind, so find wir doch durchaus nicht in der Lage, die Theilnahmlosigkeit ausschließlich aus den angeführten Gründen zu erklären. Wir haben zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß Versammlungen, die zu besuchen die Mehrzahl der Mitglieder alle Ursache gehabt hätte, nur sehr schwach besucht waren. In solchen Fällen ist es denn nicht zu verwundern, wenn eine Erscheinung zu Tage tritt, die mit Recht zu den Schattenseiten des Parlamentarismus gezählt werden darf, und die, bei öfterer Wiederkehr, das Vereinsleben ganz ernstlich zu schädigen geeignet ist. — Wögen die Mitglieder diesen Fingerring beherzigen und als Berehrer der Selbstregierung es sich gesagt sein lassen, daß Selbstregierung ohne Selbsttheilnahme nicht wohl zu begreifen, und daß manche oder viele Uebelstände längst beseitigt sein würden, wenn die dazu nöthigen Anstrengungen seitens der Theilnehmenden gemacht worden wären. Die Ver-

antwortlichkeit für alle Nachtheile, die aus der lauen Theilnahme am Vereinsleben entspringen, trifft alle Mitglieder ohne Ausnahme; Alle ohne Ausnahme sind solidarisch verhaftet für das Wohl und Wehe der Gesamtheit. Alles, was geschieht, geschieht Namens der Gesamtheit. Sorge Jeder, daß nur das geschehe, was der Gesamtheit würdig und förderlich ist.

\* \* Bonn, im August. Obgleich der Krieg so eigentlich um unsere deutschen Rhein sich dreht, obgleich man Anfangs glaubte, unsere gegnerischen Fluren würden der Zummelplatz der kämpfenden werden, so ist doch, Dank der Tapferkeit und Ausdauer unserer deutschen Soldaten, diese Eventualität gänzlich geschwunden. Die mit der Kriegserklärung Frankreichs eintretende Geschäftspanique hat mit der Nachricht vom ersten Siege der deutschen Waffen sich in etwas wieder gelegt, wenn auch noch manche Fabrik geschlossen, manches Engrosgechäft nur noch mit schwacher Kraft arbeitet. Im Allgemeinen sind wir so ziemlich wieder im alten Geleise. So namentlich die Buchdruckerei: Arbeiten, deren Fortgang unterbrochen, gehen wieder weiter, neue stellen sich ein und das Zeitungsgeschäft ist in schönster Blüthe. Die am 1. December 1869 neu gegründete „Rheinische Allgemeine Zeitung“, mit liberaler Tendenz, der es Anfangs etwas schwer wurde, bei der Kurzfristigkeit des hiesigen Publikums sich ein sorgenfreies Dasein zu schaffen, wird nun infolge der mit dem Kriege erwachten Leselust nun doch dazu kommen, und wird hoffentlich, da sie nach dem Dreigroschentarife gestellt wird, noch manchem braven Collegen einen Anhaltspunkt bieten können. Die ältere „Bonner Zeitung“, deren Auflage eine von ihr nie auch nur geahnte Höhe erreicht hat, ebenfalls mit 3 Sgr. berechnet, wird auch vom Kriege Nutzen ziehen, und so hätten also für uns Buchdrucker die anfänglich so trüben Aussichten ganz gut en Platz gemacht. Aber — keine Rosen ohne Dornen! Unser Buchdruckerleben hier in Bonn, unser Vereinsleben, das eheden so roge, so kernig gesund war, hat durch die neue Zeitungsconcurrentz einen Rückschlag erfahren. Schon seit dem ersten Erscheinen der „Rheinischen Allgemeinen Zeitung“ gab sich bei dem Personal der „Bonner Zeitung“ eine Mißstimmung gegen das Personal der neuen Zeitung kund, die sich in allerlei gehässiger unmotivirter Schwägereien zuerst bemerklich machte und immer größere Dimensionen annahm. In der Generalversammlung am 1. August nur kam die Sache zum Austrag. Der Vorstand hatte die Frage auf die Tagesordnung gesetzt: „Ist eine Concurrnz, wie die in Bonn entstandene, ein Grund, die Gesellen einander zu entfremden?“ Anfangs wollte eine Discussion nicht in Fluß kommen, bis vom Vorstandliche der Impuls gegeben wurde. Und siehe! nun entspannten sich die Herren der „Bonner Zeitung“. Sie erklärten durch den Mund ihres Sprechers, Herrn Adolph Müller, wie das neue Unternehmen nur gegründet worden, um die „Bonner Ztg.“ zu ruiniren, und daß damit auch ihre (der Gesellen) Existenz untergraben werde. Sie nannten das neue Unternehmen Schmutzconcurrnz, weil Zeitung und Annoncen 20 Proc. billiger sind. Schließlich glaubten sie dem Verleger an's Herz legen zu müssen, er solle doch das Unternehmen aufgeben, da er zu viel Geld dabei zulege und die Zeitung ja doch nicht aufkomme (eine zweite Zeitung in einer Stadt von 25,000 Einwohnern!). — Wie edel gedacht und — wie egoistisch.

Aber wir waren solchen Egoismus auch früher an diesen Herren gewohnt und haben uns wirklich bei Einigen manchmal über ihre Besserung im Stillen gewundert und uns täuschen lassen. Ein Beweis für das Sprichwort vom Fuchs, der seinen Pelz ändert, aber nicht seinen Sinn. Jetzt, wo der Verband in Bezug auf materielle Besserstellung ihnen nicht mehr nöthig dünkt, denkt man die Kastranen, die Andere für sie aus dem Feuer holten, mit Ruhe zu verzehren, man sucht eben nach einem Vorwande, sich dem Verbande entziehen zu können. Doch — es muß auch solche Ränze geben. Schade nur, daß jüngere Collegen (Nicht-Bonner) sich in's Schlafeytan nehmen lassen. Oder wollen sie sich vielleicht in Hinsicht auf die „ewige“ Condition in Bonn verpeithen? Dann — ja dann wollen wir es ihnen nicht verargen, sie brauchen dann keinen Verband mehr, sie sind verbunden genug. Nur müssen sie Sorge tragen, daß sie nicht heute oder morgen einmal aus dem warmen Neste herausgeiffen werden, die alten Bögel können jüngere nicht gut im Neste leiden. „Alles schon dawegesen“, sagt Ben Aliba. Daß unser Verein durch solche Vorgänge einen harten Stoß erlitten, ist klar, daß er aber nach dem Ausschneiden solcher Elemente wieder zu einem neuen Leben erwachen wird, glauben wir mit Sicherheit. Ein Baum, dessen dürres Holz im Frühjahr abgehät wird, trägt im Herbst desto bessere Frucht. Einweilen gehen wir unsern ruhigen Gang. Wir versammeln uns jeden Montag mehr oder minder zahlreich und fristen unser Dasein. Alles Interesse wendet sich natürlich dem Kriege zu. Nächstens mehr.

—d. Königsberg, 27. August. Auch hier bei uns hat der Gauverband beschloffen, den hilfsbedürftigen Zurückgebliebenen der zu den Fabrier einberufenen Mitglieder unsers Districts auf vorläufig drei Monate für

jeden Fall 2 Tlhr., in Fällen besonderer Hilfsbedürftigkeit 3 Tlhr. aus Vereinsmitteln zu überweisen und sind bereits die geeigneten Schritte zur Realisirung des Beschlusses seitens des Vorstandes gethan worden. Wir constatiren diesen Fall nun so lieber, als derselbe durch die seltene Einkimmigkeit ein bereites Zeugniß für den guten Geist innerhalb des Vereins abgibt. — Den auswärtigen Ortsvereinen unseres Gaubandes legen wir hierbei gleichzeitig noch einmal an's Herz, die sofortige Berichterstattung über eingetretene oder noch eintretende derartige Fälle zu veranlassen. — Die Vereinsangelegenheiten selbst werden hier ebenso wie anderwärts durch die gewaltigen politischen Ereignissen der Gegenwart, die auch hier Aller Herzen fast ausschließlich be- wegen, in den Hintergrund gedrängt.

\* **Stuttgart**, 26. August. Die Geschäftsverhältnisse bessern sich etwas infolge der vier hier erscheinenden Kriegszeitungen: bei Hallberger, Schönlain, Zul. Weise und Bogler & Weinhauer, doch gehen trotz der vielen abgereisten und einberufenen Collegen noch viele die Hälfte der Zeit oder ganz spazieren; infolge dessen ist auch das Vereinsleben lahm gelegt. Infolge der durch einige Collegen gestellten Anträge, den invalid werdenden oder Hinterlassenen gefallener Collegen die vollen Unter- stützungsbeiträge auszubehalten, beschloß der Ausschuß des Unterstützungsvereins, nach Beendigung des Krieges eine Generalversammlung einzuberufen und derselben eine Vorlage über fortlaufende Unterstützung an in- waltende oder Hinterlassene gefallener Collegen je nach Zahl derselben und dem Stande der betr. Klassen zu machen.

Freiwillige Beiträge werden gesammelt zur Unterstützung von Familien der im Felde stehenden Kassenmitglieder.

## Gestorben.

Leipzig. Am 23. August der Gieser Joh. Carl Ernst Daurath, 32 $\frac{1}{2}$  Jahr alt.  
Münster. Am 26. August der Schriftsetzer Max Hilf, 64 Jahre alt, an Abzehrung.  
Wörth. Am 6. August (auf dem Schlachtfelde als Soldat) der Sezer Julius Meisenburg aus Giengen (Württemberg), früher conditionirend in Frankfurt a. M., Eßlingen und Heidenheim, 23 Jahre alt, infolge eines Schusses in den Kopf.

# Anzeigen.

## Zu kaufen gesucht

in Thüringen eine kleine, sich nachweislich gut rentirende Buchdruckerei, wenn möglich mit Blatt. Offerten sub R. O. # 3 nimmt die Exped. d. Bl. entgegen. [203]

## Geschäftsführer gesucht!

Für die Leitung einer Buchdruckerei in der Provinz Hannover wird unter günstigen Bedingungen ein tüch- tiger, mit der Buchführung und Correspondenz ver- trauter, im Accidenzfach und Annoncenwesen erfahrener Sezer gesucht, welcher befähigt ist, die Redaction und Expedition eines zweimal wöchentlich erscheinenden Blattes selbstständig zu übernehmen. Derselbe hat das Geschäft in jeder Weise selbstständig zu vertreten. Denjenigen Bewerbern würde der Vorzug gegeben werden, welche mit der Behandlung der Maschine vertraut sind. Gefällige Offerten, denen Zeugnisse beigelegt sind, werden unter L. P. # 98 durch die Exped. d. Bl. erbeten. [198]

## Accidenzseker=Geuch.

Ein tüchtiger Accidenzseker, mit allen Arbeiten auf diesem Gebiete wohl vertraut, aber nur ein solcher, findet bei 6 Tlhr. Salair eine dauernde und angenehme Condition. Herren, im Besitze von empfehlenden Zeug- nissen, wollen ihre Offerten unter der Chiffre M. G. 85 in der Expedition d. Bl. niederlegen. [185]

## Schriftseker

finden unter guten Conditionen dauernde Beschäftigung. Auf frankirte Anfragen ertheilt nähere Auskunft das Annoncen-Expeditions-Bureau Hugo Langewitz in Riga. [191]

Zu der Unterzeichneten finden noch einige fähige und solide Maschinenmeister, welche im Druck von Illustrationen oder wenigstens im Stereotypendruck bewandert sind, dauernde Condition.

Diejenigen Herren, welchen wir vor einigen Monaten Engagement in Aussicht stellten, ersuchen wir um ihre nunmehrigen Adressen, um ihnen weitere Mittheilungen machen zu können.

Ednard Hallberger'sche Buchdruckerei in Stuttgart. [202]

## Ein solider Sezer,

der auch an der Presse tüchtig ist, sucht baldigst Con- dition. Fr. Heyduk, Wieslitz's Buchdruckerei in Brandenburg a/H. [201]

Ein Accidenzdrucker (verheirathet) sucht baldige Con- dition. Gef. Adressen unter A. T. 99 durch die Exped. d. Bl. erbeten. [199]

Ein tüchtiger Drucker sucht zur Ausbildung an der Maschine Stelle. Offerten unter Chiffre F. L. 20 befördert die Exped. d. Blattes. [200]

## Stelle=Geuch.

Ein Stereotypen in Papier, der neuesten englischen Methode, fest vertraut in allen vorkommenden Arbeiten, sowie auf Zeitungen sicher und schnell zu stereotypiren (bei guten Werkzeugen ohne Zurichtung, und sauberen Druck). Vertraut im Galvanisiren von Karten und aller vorkommenden Artikel, sowie Versilberung und eine ausgezeichnete feste Verhählung. Vortheilhafte Zeugnisse, sowie Probearbeiten können vorgelegt werden. Reflectirende wollen sich gefälligst an die Expedition dieses Blattes unter Chiffre O. W. 82 wenden. [182]

## Stempel-Apparate neuester Construction.

Selbstfärbende Paginirmaschinen, selbstthätig fortlaufende Nummern von 1 bis 1,000,000 druckend (4, 5, 6stellig) 25, 30, 35 Tlhr.  
Hand-Paginirmaschinen, ohne Selbstfärbung, sonst wie vorstehend (3, 4, 5, 6stellig) 11, 14, 17, 20 Tlhr.  
Selbstfärbende Numeroteurs, mit Firma und Ort, selbstthätig fortlaufende Nummern von 000,001 bis 1,000,000 druckend (4, 5, 6stellig, 16, 18, 20 Tlhr.  
Hand-Numeroteurs, mit Firma und Ort, ohne Selbstfärbung, gleichen Zwecken dienend (4, 5, 6stellig) 14, 16, 18 Tlhr.  
Selbstfärbende Datumstempel, mit Firma, Ort, Datum, Monat und Jahreszahl, für jeden Geschäftsmann unentbehrlich, 7 bis 8 Tlhr.  
Selbstfärbende Patent-Stempel-Apparate neuester Construction, mit Firma und Ort, 2 Tlhr.; jede Zeile mehr  $\frac{1}{2}$  Tlhr.  
Selbstfärbende Patent-Stempel-Apparate mit Giro von  $3\frac{2}{3}$  bis  $5\frac{1}{2}$  Tlhr., je nach Größe.  
Trockenstempel-Pressen mit Firma, Stand und Ort, nur  $\frac{5}{8}$  und 1 Tlhr.  
Copirpressen von  $1\frac{1}{2}$  bis 12 Tlhr., Copirbücher von 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Tlhr.  
Siegelmarken incl. Petschäfte von 2 bis  $3\frac{1}{2}$  Tlhr. pro 1000 Stück.  
Petschäfte, englische, gehobte und gravirte, billigst.  
Verandt gegen Nachnahme. Emballage billigst. En gros Rabatt. Ausführliche Preis-Courante gratis Adolph Goldstein & Co., Berlin, Fürstenstraße 22. [97]

Ein zuverlässiger und brauchbarer Setzer, der in allen vorkommenden Arbeiten erfahren ist, sucht sofort dauernde Condition. Offerten beliebe man unter M. O. # 97 in der Exped. dieses Blattes abzugeben. [197]

Die Herren E. Heiner, G. Glattke (Sezer) und R. Thier (Drucker) werden hierdurch aufgefordert, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen. Weitere Schritte vorbehalten. [16]  
Gotha. F. Schiffer.

Herr Buchhändler und Buchdruckereibesitzer Eugen von Sobbe in Salzkotten wird hierdurch aufge- fordert, seinen Verbindlichkeiten gegen mich zu genügen. Diese Forderung ist billig zu verkaufen.  
Berlin, G. B. C. Kahn,  
Straußbergerstr. 18. Buchhändler u. Buchdrucker,  
180) Fabrik u. Lager  
aller Buchdruck- Utensilien.

## Wilhelm Woellmer's Schriftgießerei in Berlin

empfeilt zur Einrichtung neuer Buchdruckereien die be- liebten May und Bauer'schen Fraktur- und Antiqua- Schriften, geschmackvolle Einfassungen und die modernsten Zier- und Titelschriften in großer Auswahl. Pariser (Didot'sches) System und niedrige Höhe. [25]

## Den Herren Schriftgießereibesitzern

empfehlen uns zur Anfertigung sämtlicher Schrift- gießerei-Utensilien, welche theilweise auch auf Lager gehalten werden, machen besonders auf unsere Gieß- maschine (verbessertes Kisch-System) aufmerksam, welche in Folge ihrer Vorzüge in kurzer Zeit besonders Auf- nahme gefunden.

Effecturierung schnell und pünktlich, etwaige Repara- turen werden ebenfalls schnell und dauerhaft ausge- führt. — Für die Solidität unserer Anstalt spricht die That- sache, daß sämtliche Berliner Herren Schriftgießerei- besitzer zu unseren Kunden zählen. Hochachtungsvoll ergebenst  
Berlin. Gursch, Küstermann & Comp.,  
Brunnenstraße 35. [12]

## Gute Provision

für Vermittelung von Buchdruckerei = Einrichtungen. Adressen: X. 26 durch die Exped. d. Bl. [26]

## Buchdruck = Walzenmaschinenfabrik

von Friedrich August Lischke, Maschinenmeister, Leipzig (Kleuditz) Leipziger Straße Nr. 4. [23]

Verlag von Alexander Waldow in Leipzig:  
Archiv für Buchdruckerkunst und verwandte Geschäftszweige. Monatlich ein Heft, wöchentlich ein Anzei- gendruck. Preis 4 Tlhr. pro Jahr. Einzelnes Heft 15 Ngr.  
Die Schriftgießerei. Von J. H. Bachmann. Quart. Preis 15 Ngr.  
Die Schule des Musiknotenlesers. Ein praktischer Leit- faden zum Selbstunterricht von J. H. Bachmann. 6 Bogen gr. Quart. Preis 15 Ngr. [98]

## Fortbildungsverein Leipzig.

Freitag, den 2. September, Abends punkt  $8\frac{1}{2}$  Uhr, in Menn's Restauration: Monatsversammlung. Tagesordnung: Reportorium, die Unterstützung conditions- loser Mitglieder betreffend. Erledigung feiner eingehender Anträge.

Bibliothek und Lesesitzel: Sonnabend im Vereinslocale. An- und Abmeldungen übernimmt Herr W. Löschke jetzt nur im Vereinslocale (Ehlfstraße 12), Abends von 7 bis  $\frac{1}{2}$  9 Uhr. Bei Abmeldungen sind stets die Mitgliedskarten abzugeben.

Anträge in Unterfertigungss- u. Angelegenheiten sind an den Vorsitzenden Wlth. Seydell Dienstag und Sonnabend Abends im Vereinslocale einzureichen.

## Bereins-Fremdenverkehr.

Leipzig: Fr. W. Halliger, Friedrichstraße 5.  
Mittenburg: Bernhard Wiefner, Kesselfgasse 332.  
Angsburg: Gasthof zum Prinz Karl von Bayern, Jakobstraße H. 16.  
Chemnitz: Gastwirth Landgraf, Getreidemarkt 9.  
Dresden: Zum Gebirgschen Haus, Schreiberstraße 13.  
Erlangen: Gastwirth Paulus, Kirchengasse.  
Gotha: Gasthof zum weißen Hof.  
Köln: „Zur Heimath“, vor St. Martin 36.  
München: Gasthaus zur Neuen Welt (chem. Glasgarten).  
Hofstadt: Gastwirth Jacobs, Beguinenberg 11.  
Stuttgart: Friedr. Meß, Adlerstraße 15.